



Winter 2023

FREUNDES BRIEF

FÖRDERKREIS GEISTLICHES ZENTRUM KLOSTER BURSFELDE e.V.

Liebe Freundinnen und liebe Freunde,

auch in diesem Jahr werden wir wieder die Geburt Jesu an Weihnachten feiern, so wie seit über 2000 Jahren. Die Sehnsucht, dass damit etwas mehr vom »Frieden auf Erden« eintritt, ist für mich gerade unter dem Eindruck der aktuellen Krisen fast schon körperlich spürbar. Ich hoffe und bete, dass es Lösungen für die vielen Probleme, die uns alle betreffen und berühren, gibt. Ich wünsche mir Versöhnung und Heilung.

Unter dem Eindruck der verschiedenen Bedeutungen des Bursfelder Jahresthemas »Verbunden« haben wir im Redaktionsteam »Heilung« als Schwerpunkt für diesen Freundesbrief gefunden und mehrere Autorinnen und Autoren gebeten, diesen unter verschiedenen Aspekten zu beleuchten. »Heilung« ist ja nicht nur etwas, was ich mir persönlich durch Kontakt mit Gott an diesem Kraftort Bursfelde wünsche, sondern was sich viele Menschen überall auf der Welt gerade in der heutigen Zeit ersehnen. Ein Beispiel habe ich auf einer Reise erfahren können:



Der spanische Künstler Jaume Plensa hat im belgischen Mons an zentralen Stellen

der Stadt und in der Stiftskirche übermannsgroße menschliche Köpfe aufgestellt. Unter dem Titel »Teil des Heiligen« zeigen sie schweigende Menschen mit geschlossenen Augen, die mich sehr an das Bursfelder »Hören, was am Ort klingt« erinnern. Die Denkweise des Künstlers führt vom aufmerksamen Hören über die körperliche Verankerung mit der Erde und das bewusste Atmen hin zur Öffnung aller Sinne, um für etwas Neues bereit zu sein. Dies kenne ich von den Exerzitien und es hat mich sehr berührt, diese uralten Erfahrungen nicht nur in der Stille von Bursfelde, sondern auch in einer sehr lebendigen Stadt wiederzufinden. Ganz eindrücklich wird damit die Sehnsucht vieler Menschen nach Spiritualität und Heilung deutlich sichtbar.

Vielleicht kennst du, kennen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, ähnliche Erfahrungen. Für mich hat damit Bursfelde als Ort der Heilung und als Kraftort weiter an Bedeutung gewonnen.

Ich wünsche Ihnen und Euch eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

*Dr. Hans-Joachim Merrem
(für den Vorstand des Förderkreises
Geistliches Zentrum Kloster Bursfelde e. V.)*



Unter die Räuber geraten ...

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter (Lukas 10, 25–37) haben wir im Laufe unseres Lebens wahrscheinlich schon oft gehört. Wir wissen, dass es darauf ankommt, Menschen in Not zu helfen, und wir tun es auch. Diese bekannte Geschichte hat unsere europäische Kultur mitgeprägt. Von ihr hat der Samariterbund seinen Namen erhalten. Die Hospizbewegung mit dem Auftrag, Kranke zu pflegen, Schmerzen zu lindern und Sterbende zu begleiten, leitet sich aus diesem Gleichnis Jesu ab.

Was kann uns diese Geschichte heute sagen? Sie weist uns zuerst darauf hin, dass wir in einer Welt leben, in der Menschen »unter die Räuber geraten« und verwundet und verletzt an Leib und Seele »am Wegesrand liegen«. Das geschieht, Gott sei es geklagt, jeden Tag neu im privaten Raum, in Schulen und am Arbeitsplatz, auf den Straßen und in den öffentlichen Verkehrsmitteln – und weltweit auf den Kriegsschauplätzen unserer Zeit.

In dem Gleichnis kommen nun nacheinander verschiedene Menschen vorbei: ein Priester, ein Levit und ein Samariter. Die ersten beiden handeln ihren beruflichen Vorgaben (sich auf keinen Fall kultisch verunreinigen durch das Blut eines Menschen) und Routinen entsprechend (einem Verwundeten zu helfen ist nicht Pflicht), die die Hilfe an einem Menschen, der blutend am Wegesrand liegt, nicht vorsehen. Sie gehen vorüber und helfen nicht.

Augenblick, wenn jemand sich anrühren und berühren lässt durch das, was er sieht. Am Anfang des Handelns steht damit eine Art Passivität, die gleichzeitig aktiv ist und handeln wird. Der Samariter holt sein Öl und seinen Wein aus der Tasche, verbindet die Wunden, lädt den Mann auf seinen Esel und bringt ihn in ein Gasthaus. Dort zahlt er sogar die Pensionskosten für die kommenden Tage. Und erst dann zieht er weiter.

Jesus liefert mit dieser Geschichte ein umwälzendes Handlungsmodell für die Gestaltung von heilender Gemeinschaft. Es liegt in der Möglichkeit eines jeden Menschen, für den anderen zum Nächsten zu werden. Wer auch immer sich der Not eines anderen Menschen öffnet und zuwendet, der erfüllt den Willen Gottes und begibt sich auf den Weg zum Leben. Das heißt aber nicht, dass wir uns aus Nächstenliebe verzehren müssen. Der Samariter gibt viel, aber er opfert sich nicht auf. Er hilft nach dem Maß seiner Kräfte, durch praktische Hilfe und mit seinem Geld.

Die Auslegungsgeschichte des Gleichnisses eröffnet uns einen weiteren Aspekt. Danach ist die Straße von Jerusalem nach Jericho ein Bild für die Weltgeschichte, der unter die Räuber gekommene Mensch steht für die gesamte Menschheit. Priester und Levit repräsentieren Einstellungen, die keine Heilung bringen. Der Samariter wird zum Bild für Jesus Christus. Er hört unser Seufzen und unser Gebet in jedem Augenblick. Er ist uns nahe, wenn wir krank sind und fragen: »Wie lange noch?« Jesus ist unser barmherziger Samariter, wenn widrige Lebensumstände für uns zu »Räubern« werden.



In der Kathedrale der französischen Stadt Chartres gibt es ein Fenster, das die Geschichte vom barmherzigen Samariter eindrücklich zeigt. Ich konnte es bei einem Besuch während meines diesjährigen Sommerurlaubs sehen. Das Gesicht von Jesus Christus und dem barmherzigen Samariter sind identisch, einzig der Heiligenschein fehlt. Öl und Wein werden durch Jesus zu Zeichen der Heilung und des Anteils an ihm im Abendmahl. Jesus führt uns heim in seinen heilenden Frieden mit unseren Nächsten und uns selbst. Auf dem Glasfenster ist das Gasthaus durch die Spitzbögen einer Kirche angedeutet, vielleicht um deutlich zu machen, dass Kirche und Gemeinde der Ort sind, wo Jesus uns heilen will. Hier ist er für uns heilend durch sein Wort, durch die Taufe und das Abendmahl und durch die Gemeinschaft der Christen und Christinnen als Pflegekräfte, Ärztinnen und Apotheker am Werk.

In den Heilungsgeschichten der Bibel geschieht das Gegenteil: Sie erzählen davon, wie die Routine unterbrochen wird. In ihnen wird von den konkreten Bedürfnissen der Menschen ausgegangen. Der Samariter, ein Ausländer, lässt sich unterbrechen. »Als er den Verwundeten sah, hatte er Mitleid mit ihm« (Vers 33). Das, was ihn seine Reise unterbrechen lässt, ist sein Mitleid, sein Erbarmen, seine Barmherzigkeit. Barmherzig zu sein heißt, bei den Armen, die in Not sind, sein Herz zu haben. Das Wort beschreibt eine Orientierung, auf die Bedürfnisse eines anderen einzugehen. Das Handeln beginnt in dem

Die Ausgangsfrage, die zu diesem Gleichnis den Anlass gab, war: »Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben bekomme?« Was muss ich also tun, damit ich schon jetzt und auch, wenn ich einmal sterbe, im Reich Gottes leben darf? Die Antwort lautet: »Liebe Gott, der dir in Jesus Christus als barmherziger Samariter begegnet, und deinen Nächsten wie dich selbst.«

Klaus-Gerhard Reichenheim

»Hauptsache gesund?«

Überlegungen zu einem christlichen Verständnis von Gesundheit und Krankheit

Das Thema »Gesundheit und Krankheit« ist ein Thema unserer Zeit. »Hauptsache gesund!« – lautet ein oft gehörter Spruch. Während im 19. und 20. Jahrhundert die Bekämpfung von Krankheiten mit den Mitteln der modernen Medizin ein zentrales politisches Ziel war, ist in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich geworden, dass Gesundheit mehr ist als die Abwesenheit von Krankheit. Worin dieses »Mehr« besteht und was dazu beiträgt, darüber gibt es unterschiedliche Auffassungen. Ein Versuch, ein umfassendes Verständnis von Gesundheit in Worte zu fassen, ist die Präambel der Verfassung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) von 1946: Dort wird Gesundheit als »Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Fehlen von Krankheit und Gebrechen« definiert.



Der Theologe und Mediziner Manfred Lütz stellt in einem Buch (Lebenslust. Wider die Diätsadisten, den Gesundheitswahn und den Fitness-Kult) fest,

dass es in unserer Gesellschaft einen quasireligiösen »Gesundheitskult« gibt: »Keine Frage, wir haben eine neue Religion: die Gesundheitsreligion. Wenn heute überhaupt etwas auf dem Altar steht, angebetet und mit allerhand schweißtreibenden Sühneopfern bedacht wird, so ist es die Gesundheit. Unsere Vorfahren bauten Kathedralen, wir bauen Kliniken. Unsere Vorfahren machten Kniebeugen, wir machen Rumpfbeugen. Unsere Vorfahren retteten ihre Seele, wir unsere Figur« (a.a.O., S. 12). Die »Gesundheitsgesellschaft« fordert uns als Kirche dazu heraus, dass wir in unserer christlichen Tradition die lebensfördernden und heilsamen Aspekte wiederentdecken.

»Gesund ist, wenn ich nur abends ins Bett muss.«

Florian, 9 Jahre

Im Handeln Jesu spielten Heilungen eine zentrale Rolle. Etwa ein Drittel der Evangelientexte sind Heilungsgeschichten. Es ist allerdings nicht angemessen, die Erzählungen von den Heilungen Jesu einfach unhistorisch mit den Sehnsüchten in modernen, entwickelten Gesellschaften gleichzusetzen. Die Kirche darf sich nicht zum Instrument des gesellschaftlichen Gesundheitswahns machen lassen. Es ist im Blick zu behalten, dass biblisch betrachtet andere Werte viel wichtiger sind (z. B. Freiheit, Liebe, Gerechtigkeit). Gegen den gesellschaftlichen Trend, Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Rationalität zu bestimmen-



Raphael – Engel der Heilung (Klosterkirche Bursfelde)

den Maßstäben für ein gelingendes Leben zu machen, ist die Fragmentarität des Lebens als Signatur des Menschseins festzuhalten: Brüche, Unvollkommenheiten, Schwäche und auch Krankheit gehören zum Menschsein dazu!

Die Schöpfungsgeschichte (1. Mose 1+2) beschreibt den Menschen als Geschöpf und Ebenbild Gottes. Mann und Frau als Wesen mit Leib, Seele und Geist sind von Gott geschaffen und gesegnet. Biblisch betrachtet gehört zum Menschsein wesentlich, in Beziehungen zu leben: Der Mensch lebt in und durch die Beziehung zu Gott, zu seinen Mitmenschen und zur kreatürlichen Welt. Im biblischen Sinn »gesund« ist, wer in intakten Beziehungen lebt – zu Gott, zu seinen Mitmenschen und auch zur Umwelt. »Heilung« meint biblisch betrachtet immer: Wiederherstellung gestörter Beziehungen. Der in der Bibel so wichtige Begriff »Schalom« bezeichnet einen Idealzustand, in dem alle von Gott gewollten und geschaffenen Beziehungen ungestört sind.

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat in seine Definition von Gesundheit diese soziale Dimension aufgenommen. Seit 1989 bildet sie die Grundlage christlicher Gesundheitsarbeit: »Gesundheit ist ein dynamischer Zustand des Wohlbefindens des einzelnen Menschen und der Gesellschaft, des körperlichen, seelischen, geistigen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Wohlbefindens –, des Lebens in Harmonie miteinander, mit der materiellen Umwelt und mit Gott.«

Diese Definition versucht, wichtige Aspekte in Worte zu fassen:

- Gesundheit wird prozesshaft verstanden: Sie ist kein statischer Begriff, sondern jeder Mensch bewegt sich ständig zwischen unterschiedlichen Graden von Gesund- und Kranksein. Man kann die Menschen nicht einteilen in »die Gesunden« auf der einen und »die Kranken« auf der anderen Seite.
- Gesundheit und die Sorge um Gesundheit darf nicht nur den Einzelnen im Blick haben, sondern muss auch das Wohl der Gesellschaft / der Gemeinschaft berücksichtigen. Das Wohlbefinden des

»Gesundheit ist nicht statisch, sondern dynamisch. Sie ist kein Ziel, sondern ein Weg der Lebensentfaltung. Auch von Jesus Geheilte wurden wieder krank oder starben.«

Christopher Noll, GGE

einzelnen Menschen steht in einem Zusammenhang mit der Verfassung der Gesellschaft.

- c) Gesundheit bezieht sich nicht nur auf das körperliche und seelische Befinden, sondern ist vieldimensional zu bestimmen und umfasst auch die spirituelle Dimension und die Beziehung zu Gott.



Auch in der Bibel meint »Krankheit« nicht nur körperliches Gebrechen. Vielmehr lässt sich ein hebräisches Wort für »Krankheit« genauer übersetzen durch

»Abwesenheit von Lebenskraft«. Das umfasst organische Krankheiten und Verwundungen, meint aber z. B. auch Müdigkeit, Erschöpfung, Traurigkeit und körperliche oder seelische Schwäche. Krankheit kann ihre Ursache in einer fehlenden oder geschwächten Verbundenheit zur Lebenskraft haben, und damit auch zu Gott. Die Sehnsucht nach Heilung hat in der Bibel zwar einen hohen Stellenwert (vgl. die Psalmen), aber eben nicht im Sinn eines Idealzustands körperlicher Unversehrtheit und Makellosigkeit. Der Stellenwert von Gesundheit kann sogar in polemischer Zuspitzung relativiert werden, wenn es um die Beziehung des Menschen zu Gott geht: *»Wenn dich dein Auge zum Bösen verführt, dann reiß es aus; es ist besser für dich, einäugig in das Reich Gottes zu kommen, als mit zwei Augen in die Hölle geworfen zu werden.«* (Mk 9,47).

Jesus kommt in die Welt, um »Leben in Fülle« zu bringen (vgl. Joh 10,10). Dieses »Leben in Fülle« entspricht dem Bedeutungsgehalt von »Schalom« und bezieht sich nicht etwa nur auf das körperliche Wohl und nicht nur auf Einzelne, sondern immer auf die Welt als Ganze und meint ein Leben in ungestörten Beziehungen. Jesus wendet sich gerade denjenigen zu, deren Würde in seiner Zeit nicht geachtet wurde. Er nimmt jede und jeden auch in ihrer/seiner Leiblichkeit wahr und ernst – das ist wichtig für die damalige Zeit und auch für heute. Denn über die Jahrhunderte haben sich die Christen oft schwer damit getan, den Leib als von Gott geschaffen und hoch geschätzt zu sehen. Jesu heilendes Handeln zielt auf viel mehr als auf das körperliche oder seelische Wohlergehen Einzelner: Die Heilung der Beziehung der Menschen zu Gott ist wesentlich für Jesu heilendes Handeln. Wenn wir »Sünde« als eine Störung der Beziehung zu Gott

verstehen, dann schenkt Jesus den Menschen eine Heilung dieser Beziehung (vgl. Heilung des Gelähmten, Mk 2,5: *»Dir sind deine Sünden vergeben!«*). Die Krankheiten, die Jesus heilt, sind wesentlich Krankheiten, die die Beziehung der Menschen untereinander stören. So waren zum Beispiel Menschen mit Aussatz, Blinde, Taube, Lahme, Frauen mit Blutfluss aus der menschlichen und aus der religiösen Gemeinschaft ausgeschlossen. Heilung bedeutet hier die Wiedereingliederung in die Gemeinschaft mit den Mitmenschen und mit Gott.

Unsere Schwierigkeiten mit Jesu Heilungen und ihrer »Übersetzung« in unserer Zeit rühren zu einem großen Teil daher, dass wir Heilungsgeschichten durch die Brille unseres naturwissenschaftlich geprägten Begriffs



von Gesundheit lesen und Heilung – verkürzt – als die Beseitigung körperlicher und/oder seelischer Defizite definieren. Der Mensch wird – in Aufnahme des Menschenbildes von Descartes – als »komplexe Maschine« verstanden. Nach diesem Modell ist Krankheit ein Defekt, der zu reparieren ist. Aber nicht alle Krankheiten sind »reparierbar«. Der christliche Glaube kann in diesen Situationen Kraft geben, mit der Krankheit umzugehen: Kraft zu Widerstand, Ergebung oder Annahme.

Dabei sei zum Schluss noch darauf verwiesen, dass es eine breite Tradition in der christlichen Mystik gibt, die das eigene Leiden eng mit dem Leiden Christi verbindet: Christus leidet mit mir, ist mir gerade im Leid ganz nah. Die im Blick auf Christus geglaubte Annahme einer Krankheit kann eine Form des Widerstandes sein, Widerstand dagegen, dass die Krankheit den ganzen Menschen beherrscht und lähmt, ihn in einen verzweifelten Kampf gegen die Krankheit verwickelt, der alles für »reparierbar« und alle Krankheit, selbst den Tod für abschaffbar hält.

In der Annahme einer Krankheit kann sich der eng gewordene Lebenshorizont über die Krankheit, ja sogar über den Tod hinaus bis in das ewige Leben weiten.

Dr. Silke Harms

»Gesund ist der Mensch als Person, wenn er sich seinen Lebensaufgaben stellt und der Erfahrung des Schweren und Widrigen nicht aus dem Wege geht.«

Eberhard Schockenhoff

Sehnsucht nach Heilung in der Krankheit

Menschen hoffen auf Heilung, wenn sie krank werden. Bei manchen Erkrankungen ist eine Heilung im Sinne der Wiederherstellung von Gesundheit nicht möglich. Das ist dann der Fall, wenn die Erkrankung zu einschneidenden Veränderungen im Leben führt, etwa zu einem Leben im Rollstuhl oder zu ständig benötigter Hilfe für die Körperpflege und im Haushalt. Wer sich dabei nicht aufgibt, trägt immer die Hoffnung und die Sehnsucht auf eine positive Veränderung in sich, letztendlich auf Heilung.

Im Erleben der Krankheitssituation gibt es dabei zwei Ebenen. Es gibt einmal die objektive Betrachtung von außen. Hier kann ganz klar definiert werden, was Krankheit ist. Und es gibt eine Betrachtung vom inneren Erleben. Damit verbunden sind auch die Fragen im Erleben von Krankheit, die nur von innen beantwortet werden können.

Meine Betrachtung von außen:

Krankheit begegnet uns als klar definiertes Krankheitsbild. Das Krankheitsbild ist charakterisiert durch beschreibbare Erscheinungen und Symptome. Krankheiten sind somit Störungen auf körperlicher und seelischer Ebene. Und sie sind als einzelne Krankheitsbilder im medizinischen Sinne voneinander abgrenzbar.

Meine Betrachtung von innen:

Es gibt eine Betrachtung der Krankheitssituation aus dem subjektiven Erleben des Kranken selbst. Hier ist die Unterscheidung von Krankheit und Erkranktem hilfreich. Kranke erleben Krankheiten unterschiedlich. Prinzipiell wird es gut sein, wenn Betroffene sagen können: »Ich *habe* die Krankheit, aber ich *bin* nicht die Krankheit.«

»Gesundheit ist nicht Abwesenheit von Krankheit und Gebrechen, sondern die Kraft, mit ihnen zu leben.«

Jürgen Moltmann

Eine Krankheit kann in dem Sinne kränken, dass sie Lebenskonzepte in Frage stellt. Ich habe das selbst so erlebt. Am 16. Oktober 2022 wurde ich mit dem Rettungsdienst in Universitätsklinik Jena eingeliefert wegen auftretender Lähmungen in den Beinen und Harnverhalten. Eine Mitarbeiterin des Sozialdienstes besuchte mich. Sie fragte: »Was brauchen Sie denn? Sie können ja im Moment nicht laufen.« Ich fragte zurück, woran sie denn denken würde. »Ich meine einen Rollstuhl oder einen Rollator.« Das war der Moment einer tiefen Infragestellung meiner Lebenssituation als Pfarrer. Soll ich künftig das Abendmahl mit Rollator austeilen? Das Ritual der Grablegung bei einer Beerdigung habe ich bisher immer auswendig und gewissermaßen »freihändig« vollzogen. Was haben da jetzt ein Rollator oder ein Rollstuhl zu suchen?

Das war eine tiefe Infragestellung und Kränkung meines Lebens: Die Krankheit löst einen Schmerz aus. Die Krankheit kränkt das Leben. Der Inhalt der Kränkung ist: Sie stellt das Leben in Frage. Sie führt zu einem Neudenken über das Leben. Sie stellt Lebenskonzepte in Frage oder beendet sie ganz und gar.



Jürgen Wolf, Sehnsucht nach Heilung

Bei der Wahrnehmung von Kränkung und Schmerz muss es nicht bleiben. Denn die Krankheit schließt Heil als intakte Beziehung zu Gott nicht aus. Im Neuen Testament haben wir in 2. Korinther 12, 1–10 den Bericht eines kranken Menschen, der dennoch die Erfahrung von Heil macht. Paulus bringt seine Krankheit in einer bildhaften Rede vor Christus zur Sprache. Er vergleicht sie mit einem Pfahl im Fleisch und den Schlägen eines Engels des Satans. Paulus bittet darum, dass ihm das weggenommen wird. Christus aber antwortet: »Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft kommt in den Schwachen zum Ziel« (2. Korinther 12,12). Das Beispiel von Paulus lässt erkennen, dass in der Krankheit Heil möglich ist.

»Heile du mich Herr, so werde ich heil, hilf du mir, so ist mir geholfen.«

Jeremia 17,14

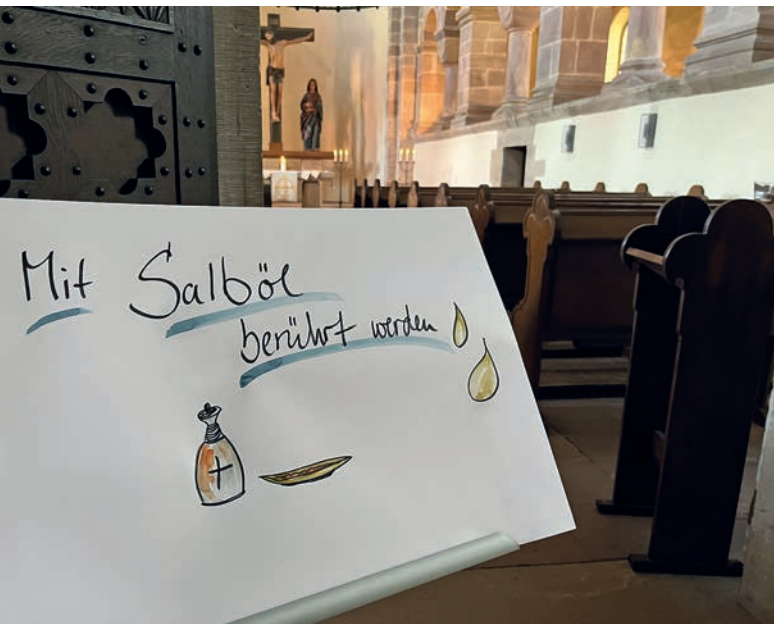
Die Ursache vieler Erkrankungen ist nicht klar, weder in der Medizin noch den Ärztinnen und Ärzten. Ich nehme Krankheiten als eine Spielform der Biologie wahr. In der Beziehung zu Gott strömt mir Kraft zu. Wenn ich meinen Schmerz mit dem Schmerz Jesu verbinde, erweist sich das als Quelle von Kraft. Ich muss dann die Krankheit auch nicht mehr bekämpfen. Den Kampf hat Jesus schon gekämpft, ich kann Zuflucht zu seinem Sieg nehmen. Die Sehnsucht nach Heilung bleibt. Das Heil als intakte Beziehung zu Gott ist jederzeit möglich.

Dr. Jürgen Wolf

ist Pfarrer in Triptis (Thüringen) und Referent im GZKB

Die lange Schlange

Beim Gottesdienst am Klostertag im Geistlichen Zentrum Kloster Bursfelde gab es dieses Jahr wieder ein freies Angebot: »Sie können sich die Hände salben und einen Segen zusprechen lassen.« Die Warteschlange für diese Salbung war lang und zog sich durch die ganze Ostkirche. Manche wurden dadurch sogar abgeschreckt.



Offensichtlich sehnen sich Menschen nach liebevoller Berührung der Hände oder des Kopfes, verbunden mit einem ermutigenden Wort und dem Segen Gottes. Ich selbst war bei einer Salbung oder Segnung mit direkter Berührung ganz besonders bewegt. Es kam so viel in mir ins Fließen – und es flossen auch Tränen.

Unser Glauben ist ja eher körperlos; alles geht durch Kopf und Verstand. Doch wir haben und sind Körper. Vertrauen hat eine sinnliche Seite. Gottes liebevolle Nähe muss und will begreifbar sein. Jesus hat Menschen berührt und geheilt. In seiner Nachfolge haben Christinnen und Christen Hände aufgelegt, gesalbt, gesegnet und geheilt (Jak. 5, 14). Diese Praxis hat die Kirche leider ziemlich vergessen.

Ich war 17 Jahre Klinikseelsorger. In meiner Ausbildung habe ich eine große Scheu vor allen Arten des Berührens, Handauflegens, Salbens beobachtet. »Bloß nicht übergriffig werden!« war die Sorge. Entsprechend habe ich es in den Kliniken fast nie angeboten. Bei den wenigen Ausnahmen waren die Menschen sehr dankbar.

Ab und zu wünschten katholische Patientinnen und Patienten die Krankensalbung von einem Priester. Das habe ich gerne für sie organisiert. Dabei habe ich einen leichten Neid gespürt. Diese Menschen hatten in ihrer konfessionellen Tradition ein klares, sakramentales Ritual der Berührung zur Verfügung. Ich selbst empfand mich und meine Konfession demgegenüber als scheu und protestantisch körperlos.

Die große Ausnahme war der Silvestergottesdienst in einer Suchtklinik. An Silvester trinken die Menschen in unserer Kultur sehr viel Alkohol. Deshalb galt dieser Tag für die Patientinnen und Patienten als der gefährlichste Tag des Jahres. Alle mussten in der Klinik bleiben;

Heimfahrt war streng verboten. Die innere Anspannung war groß. In dieser Situation habe ich im Gottesdienst nach einem Bußritual angeboten, die Hände mit einem Segen aufzulegen. Das haben die Menschen – ähnlich wie beim Klostertag – mit großer innerer Berührung angenommen.

Menschen sehnen sich nach sinnlich erfahrbarem Segen, nach der spürbaren Liebe Gottes. Und wir sind so zaghaft! Dabei müssten wir doch nur durchlässig sein für Gottes Geist, für seine Lebensfreude. Ich wünsche mir viel mehr solche Angebote in Gemeinden und Kirchen. Schön, dass es das in Bursfelde gibt – beim Klostertag oder beim christlichen Handauflegen.

Michael Schimanski-Wulff

ist Pastor i. R., Vorstand des Förderkreises GZKB

»Hier in der Geistlichen Begleitung sind wir zu dritt: Sie und ich – und Gott selbst.«

So fange ich manchmal an, wenn ein Mensch zu mir kommt, um sich auf seinem Glaubens- und Lebensweg begleiten zu lassen. Im Bewusstsein der Gegenwart Gottes schauen wir Fragen an, die der Mensch mitbringt. Es kann um Entscheidungen gehen, um eine Glaubens- oder Lebenskrise, um den Wunsch nach Veränderung des Alltags, um die Sehnsucht nach einer lebendigeren Beziehung zu Gott oder darum, den eigenen geistlichen Weg zu vertiefen. In der Begleitung von Vikarinnen und Vikaren oder Kolleginnen und Kollegen im Pfarramt steht oft auch die Berufspraxis im Fokus und wie notwendig es ist, die eigene Glaubens-Quelle lebendig zu halten.

Die Wurzeln der Geistlichen Begleitung in der jüdischen und mönchischen Tradition sind sehr alt. Es ist wohl ein Urbedürfnis von Menschen nach Orientierung und Wegbegleitung auf der Suche nach Heilwerden und nach Gottesberührung.

Ich selber meinte als Theologie-Studentin und Vikarin, ohne solche Begleitung auskommen zu können. Erst als es »erst« wurde durch Lebens- und Glaubenskrisen und ich selbst »meine Frau zu stehen hatte« als Pastorin, Klinikseelsorgerin und Mutter, merkte ich, dass ich eine Geistliche Begleitung brauche. Ich fand eine Frau, die mich das Herzensgebet lehrte. Sie begleitete mich auf dem Weg, Wunden in meinem Leben zu heilen, mehr und mehr ich selbst zu werden mit meinen Gaben und Grenzen und so immer mehr mit Gott wirklich zusammen leben zu lernen. In ihrer Begleitung strahlt für mich etwas durch von der Menschenliebe Gottes.

Als ich später gefragt wurde, ob ich bereit bin, Menschen im Vikariat geistlich zu begleiten und als durch meinen Beruf Menschen aus unterschiedlichsten Bereichen mit dieser Frage auf mich zukamen, war ich bereit, etwas weiter zu geben von dem Empfangenen. Dabei ist es immer eine Entdeckungsreise mit jedem Menschen neu: Wo und wie zeigt sich Gott in diesem Leben, welche Schätze können gehoben werden, welche Wunden brauchen Heilung und welche Übungsschritte sind sinnvoll?



Worin liegt nun die Heilung auf dem Weg der Geistlichen Begleitung? Mir fällt als erstes ein, wie heilsam es für mich ist, mein Leben nicht allein zu leben, sondern in lebendiger Beziehung zu Gott als DU-Vater-Mutter-Schöpfer-Erlöser-Geist-Kraft-Gegenwart! Ich vergesse das immer wieder und glaube, alles allein bewältigen zu müssen. Durch das wachsende Bewusstsein der Gegenwart Gottes in einer menschlichen Begleitung können Menschen Gefühle zulassen, Lebensmuster entdecken, Leidenschaften annehmen und Versöhnung wagen.

In der Geistlichen Begleitung wird das Bewusstsein auch für den Körper als Tempel des Heiligen Geistes in wachsendem Maße geweckt. In der Wahrnehmung des Leibes im Sitzen in der Stille oder im Körpergebet können Menschen erfahren, wie Gottes Geist uns erfüllt. Auch das Christliche Handauflegen kann Eingang finden in die Begleitung und heilend wirken. Begründet ist es schon im Neuen Testament und wird in Bursfelde seit einigen Jahren eingeübt und öffentlich auch in der Klosterkirche praktiziert.

Die große Nachfrage nach Weiterbildung in Geistlicher Begleitung in Bursfelde zeigt, wie wichtig diese Glaubenspraxis für viele Menschen ist.

Gundula Bondick

ist Pastorin i. R., Geistliche Begleiterin und Referentin im GZKB

BURSFELDER EINBLICKE

Neues vom Abendgebet

Wahrlich lange hat es gedauert, bis wir hier im Kloster Bursfelde das von vielen so sehr geschätzte sonntägliche »Abendgebet mit Liedern aus Taizé« wieder aufnehmen konnten.

Die Corona-Pandemie war der Anlass, dass eine Gebetszeit, die vor allem aus dem gemeinsamen Gesang besteht, so nicht mehr durchgeführt werden konnte. Hinzu kam, dass wir als Referententeam in Bursfelde schon länger den Eindruck hatten, dass es sich lohnen würde, den Ablauf dieses besonderen Abendgebets zu überdenken. Wie kann es gelingen, den feierlich-meditativen Charakter zu erhalten, aber zugleich die Teilnehmenden mehr in die Liturgie einzubeziehen? Welche Taizélieder eignen sich in besonderer Weise für das Anliegen des Abendgebets und lassen sich zugleich auch von weniger geübten Sängerinnen und Sängern gut mit anderen singen? Wie können wir das beliebte Kerzengebet im Zentrum des Ablaufs so gestalten, dass alle gut daran teilhaben können, auch wenn körperliche Einschränkungen z. B. ein Hinknien oder Bücken erschweren?

Sie ahnen, wir haben gründlich geschaut, entworfen, hingehört und probiert. Es brauchte tatsächlich eine lange Phase mit unterschiedlichen Entwürfen, Testläufen und immer wieder auch die Einbeziehung unseres ehrenamtlichen Teams der Liturginnen und Liturgen.

Seit einigen Wochen erproben wir die nun von uns allen erarbeitete neue Fassung des »Abendgebets mit Liedern aus Taizé« und sind sehr glücklich über die bisherigen mutmachenden und bestätigenden, aber eben auch konstruktiv-kritischen Rückmeldungen. Noch ist die von uns erarbeitete Form nicht abgeschlossen, aber wir sind auf einem guten Weg dahin.

Wer es selbst erleben möchte, ist herzlich dazu eingeladen, mit uns zu feiern: **jeden Sonntag von 18 Uhr bis ca. 18.35 Uhr im Westschiff der Klosterkirche**, dem wunderschönen Kirchraum, in dem die Engel mitsingen.

Auch im Abendgebet, das von Montag bis Samstag stattfindet, gibt es eine kleine Änderung: Am Schluss wird nicht mehr ausschließlich »Mein schönste Zier« gesungen. Wir haben uns im Liturg:innen-Team auf weitere Lieder geeinigt, die das Abendgebet beschließen können. Es gibt einfach so viele schöne Abendlieder!

Klaas Grensemann

Dass Weihnachten ein Fest für Naive sei, lese ich, weil niemand die Welt retten kann. Schon gar nicht ein Kind, auch in 2000 Jahren nicht. Dann will ich naiv sein.

Wenigstens einmal im Jahr will ich meiner Kinderseele recht geben, die darauf besteht, dass Herbergen sich öffnen. Die glaubt, dass es solche Nächte gibt, in denen Rosen blühen und das Eis schmilzt.

Wenigstens einmal im Jahr sollen die Herzen weich werden und durchlässig, damit wir nicht verlernen, wie das geht. Soll die Sehnsucht Raum finden, damit wir nicht verrohen. Mag sein, dass das die Welt nicht ändert. Aber uns.

Susanne Niemeyer

Die drei Neuen

Auf dem Weg zum Abendgebet: Bald kommen die markanten Türme von Bursfelde in Sicht. Gleich hole ich die Schlüssel für die Sakristei, lege die Psalmbblätter aus, stelle die Gesangbücher bereit, schalte die Beleuchtung ein und zünde die Kerzen an.

Dann betrete ich die Ostkirche neu – so, als wenn ich in einen anderen Zustand übergehe. Die schweren Glocken beginnen um 18 Uhr zu erklingen, stimmen uns ein. Ich freue mich über alle Besucher, die gekommen sind, um mit mir zusammen im Kreis um den Altar zu hören, zu singen, zu sprechen, zu beten – und dabei auch für die Menschen zu bitten, die den Herzen nahe sind. Der Segen begleitet uns.

Als Liturgie fühle ich mich wie in einem besonderen Fluss. Auch meine Zweifel und Fragen sind hier aufgehoben – das tut mir selber gut und hoffentlich auch allen, die das Abendgebet gemeinsam mit mir begehen.

Ich gehe hinaus und denke: Wie gut, dass es seit Jahrzehnten täglich so gefeiert werden kann.

Hellmuth Kahle



Wie jeden Tag läuten die Glocken von Bursfelde den Abend ein. Ich sitze vorn in der Ostkirche und warte gespannt und freudig darauf, gleich das Abendgebet zu leiten.

Als ich im letzten Jahr danach gefragt wurde, konnte ich mir zwar gut vorstellen, die Lieder und Leitverse anzustimmen, aber kann ich denn als Nichtgeistliche auch den Segen erteilen? Eine gute und gründliche Schulung nahm mir meine Zweifel. Inzwischen gibt und bedeutet mir das Sprechen der Gebete, Psalmen und Bibeltexte sowie das Singen der schönen, wenn auch nicht immer ganz einfach anzustimmenden Lieder und Verse sehr viel. Und wenn sich freundliche Menschen und kürzlich sogar hoher Besuch für das Abendgebet bedanken, bin ich ganz glücklich und erfüllt. Mein Ehrenamt als Liturgin ist eine Bereicherung für mein Leben.

Christa Heinemann

Ein Abendgebet in Bursfelde zu halten, bedeutet für mich einigen Aufwand: die Vorbereitung mit Üben der Lieder, die ich anstimmen möchte, und des Leitverses, lautes Lesen des Tagestextes, Probe des Ablaufs und meiner Gesten, die Anfahrt aus Göttingen.



Und dann bin ich aufgeregt, wenn die Ostkirche bereit ist, die Kerzen brennen und ich in der ersten Reihe sitzend auf das Glockenläuten warte. Dann bete ich zu Gott, dass mir ein gutes Gelingen geschenkt wird – vor allem beim Anstimmen der Lieder.

Einmal hatte ich mich für ein anderes als das Wochenlied entschieden, hörte dann aber unmittelbar vor Beginn des Abendgebetes eine Gruppe in der Westkirche nun genau dieses Wochenlied singen. Das sorgte für einige Verwirrung in meinem Kopf und an dem Abend habe ich nicht gut gesungen.

Aber auch nach diesem Abendgebet habe ich mich reich beschenkt und sehr erfüllt gefühlt.

Dr. Jutta Bernick

Anmerkung der Redaktion:

Am 4. Mai 2023 sind Jutta Bernick, Christa Heinemann und Hellmuth Kahle für ihren Dienst eingesegnet worden. Das Team der Liturginnen und Liturgen besteht aus elf Personen. Vielleicht haben Sie ja auch Lust bekommen? Melden Sie sich gerne bei Klaus-Gerhard Reichenheim.

»Was würden Sie Abt Dederoth gerne fragen?«

Interview mit dem Superintendenten des Kirchenkreises Göttingen-Münden Dr. Frank Uhlhorn



*Dr. Frank Uhlhorn
ist neues Mitglied im Beirat des GZKB
als Nachfolger von Thomas Henning*

Herr Dr. Uhlhorn, Sie sind seit Juli 2021 Superintendent im Kirchenkreis Göttingen, seit Anfang dieses Jahres des fusionierten Kirchenkreises Göttingen-Münden. Was ist Ihr Markenzeichen als Pastor und als Superintendent?

Ihre Frage hat für mich mehrere Dimensionen. Als Theologe beschäftigt mich seit Studienzeiten die reformatorische Rede von der Recht-

fertigung des gottlosen Menschen durch die Liebe Jesu Christi. Als Pastor und Prediger bin ich auf der Suche danach, diese frohe Botschaft mit zeitgemäßen Worten und Handlungen zu vermitteln. Als Superintendent bin ich darum bemüht, die jeweiligen Systeme (Kirchengemeinden, Einrichtungen wie Diakonie und KiTas, Pfarrpersonen und Diakon:innen z. B.) in ihren Umwelten und Logiken wahrzunehmen und zu unterstützen und dadurch den nötigen Aufwind für die Transformationsprozesse zu bündeln, vor denen wir stehen.

Viele Menschen zweifeln an ihrem Glauben und an der Kirche und treten aus. Was würden Sie einem der Namenspatrone der Klosterkirche von Bursfelde, Thomas, dem Zweifler, gern sagen?

Einer hat einmal formuliert: Glaube ist ein dem Zweifel abgerungenes Terrain. Das finde ich gut. Glaube ohne Zweifel gibt es wahrscheinlich nicht. Es ist ein lebenslanger Prozess. Thomas selbst wurde im Neuen Testament ja geradezu geädelt, weil von ihm als erster Worte überliefert sind, die den auferstandenen Christus als Gott bezeichnen («mein Herr und mein Gott» – die anderen hatten ihn als »Meister« bezeichnet). Ich würde ihm gern sagen, dass er – auch in seinem Trotz – für mich wegen aller Wendungen in seiner Geschichte einen Anstoß für das Wagnis gegeben hat, obwohl man nicht alles sehen (und verstehen) kann, es doch mit dem Glauben immer wieder zu versuchen.

Welchen Beitrag könnte das Geistliche Zentrum Kloster Bursfelde aus Ihrer Sicht für die Zukunft der Kirche leisten?

Ich bin ja von Haus aus dem Kloster Loccum und den Zisterziensern nahe. Ich war im Predigerseminar Loccum, meine Eltern sind auf dem Friedhof dort begraben, mein Ur-ur-ur-großvater war dort Abt. Aber ich liebe auch das Benediktinerkloster Bursfelde und diesen so mit spiritueller Energie aufgeladenen Fleck an der Weser. Ich nehme wahr,

dass Bursfelde einen Rückzugsort bietet, eine »Oase«, eine Heimat für eine aus- und einatmende Frömmigkeit. Das ist das Herz und die innere Mitte aller Überlegungen für zeitgemäße Strukturen. Den Beitrag vom Kloster in Bursfelde sehe ich deshalb darin, die Möglichkeit anzubieten, sich der inneren Mitte unserer Arbeit, dem Gebet, zu widmen – vor allen Debatten.

Was würden Sie den Initiator der Bursfelder Kongregation, Abt Dederoth, gern fragen?

Du hast das Kloster nach dem Niedergang wieder zu einem Ort des praktizierenden Glaubens werden lassen. Dabei hast Du sicher Widerstände überwinden müssen. Hast Du Dir dafür eine Strategie zurechtgelegt? »Top down« wird es auch in Deiner Zeit wahrscheinlich nicht funktioniert haben. Hast Du einen Kreis von Unterstützern um Dich gesammelt und dann angefangen? Oder hast Du allein die Kraft des Wortes genutzt, es wirken lassen und die Menschen um Dich herum überzeugt?

Gibt es etwas, was Sie unseren Leserinnen und Lesern noch sagen möchten?

Ich würde mich freuen, wenn Sie mich einmal zu einer Ihrer Veranstaltungen oder Kurse einladen mögen und wir gemeinsam denken, reden, glauben, beten, essen und trinken könnten!

Ergänzen Sie bitte den Satz »Jetzt ist die Zeit ...«:

... des Umbruchs von der Vergangenheit in die Zukunft. Deshalb frei nach Martin Luther: »Lasst uns beten, als ob das Arbeiten nicht nützt, und arbeiten, als ob das Beten nichts nützt«.

Das Interview führte Dr. Jutta Bernick als Mitglied des Redaktionsteams



» Die Leute im Mittelalter, welche die Kathedralen gebaut haben, haben sie ja nie fertig gesehen. Zweihundert oder mehr Jahre wurde daran gebaut. Da hat irgendein Steinmetz eine wunderschöne Rose gemacht, nur die hat er gesehen, das war sein Lebenswerk. Aber in die fertige Kathedrale konnte er nie hineingehen. Doch eines Tages gab es sie wirklich. So ähnlich muss du dir das mit dem Frieden vorstellen. «

Nach Dorothee Sölle

Zwei Klosterabende zum Jahresthema 2024 »Unterbrechung«

Pausenzeichen | 21. Februar 2024 um 19 Uhr

Die Musik als Medium in der Zeit arbeitet mit Unterbrechungen, die zuweilen ganz »organisch«, fast unmerklich sich ereignen, bisweilen aber auch aufstören, schockieren oder Glücksgefühle wecken. Am Beispiel des Gregorianischen Gesangs, an Chorälen von Bach und verschiedenen Stücken aus der Musikgeschichte wird **Prof. Dr. Jochen Arnold** (Direktor des Michaelisklosters Hildesheim – Evangelisches Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik) zeigen, mit welchen musikalischen Mitteln Unterbrechungen erzeugt werden und was sie bei uns bewirken. Diese Spur soll am Ende theologisch interpretiert werden.



Schabbat – Ein Palast in der Zeit | 26. Juni 2024 um 19 Uhr

Am siebten Schöpfungstag ruhte Gott, deshalb gilt der Schabbat als Tag, an dem auch die Menschen von ihrem Schaffen ruhen sollen. Viele Gebote und Verbote sollen dafür sorgen, dass tatsächlich keine Werkstätigkeit verrichtet wird. Auf den ersten Blick wirkt das sehr restriktiv. Aber auf die Frage: »Was wurde am siebten Tag erschaffen?«, antworteten die Rabbiner: »Gelassenheit, Heiterkeit, Frieden und Ruhe«. Was also macht die Freiheit des Schabbat aus? Dieser Frage wird **Dr. Ulrike Offenberg, Rabbinerin** der liberalen jüdischen Gemeinde Hameln nachgehen.

Bursfelder Gespräche über Wissenschaft und Religion

Bei diesem Veranstaltungsformat lädt der Abt der Klosters Bursfelde, Prof. Dr. Kaufmann, Theologinnen und Theologen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler anderer Disziplinen und alle Interessierten zwei Mal im Jahr zu öffentlichen Debatten über aktuelle Themen ein.

Theologie und Philologie | 19. Juni 2024 um 18.30 Uhr

Theologie und Genetik | 23. Oktober 2024 um 18.30 Uhr

Nähere Informationen finden Sie auf unserer homepage www.kloster-bursfelde.de

Neuer Kurs »Schulung für den Kirchendienst in der Klosterkirche«

Seit vielen Jahren gibt es an Wochenden in den Sommermonaten einige besonders geschulte Ansprechpersonen für Gäste in der Klosterkirche. Für diesen besonderen »Kirchendienst« sind wir auf der Suche nach weiteren Menschen, die Zeit und Lust haben, diese so wichtige Begleitung von Gästen hier auf dem Klostergelände mitzutragen und mitzugestalten.



Am **Mittwoch, den 18. Januar 2024**, startet daher unter der Leitung von Diakon Klaas Grensemann ein neuer Ausbildungskurs mit insgesamt sechs Kurseinheiten.

Vermittelt werden Grundkenntnisse zur Bau- und Kirchengeschichte des Klosters, zur Arbeit des Geistlichen Zentrums, zur Arbeit mit Pilgern und vor allem zum benediktinischen Erbe dieses Ortes. Die Kurseinheiten beginnen mit dem Abendgebet um 18 Uhr und dem gemeinsamen Abendessen, um dann bis etwa 21 Uhr in die inhaltlichen und praktischen Themen des Kirchendienstes einzutauchen. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Wer Lust hat mitzumachen, kann sich ab sofort anmelden über unsere Homepage www.kloster-bursfelde.de oder im Büro des Geistlichen Zentrums unter Telefon 05544 1688.

Für Rückfragen steht Klaas Grensemann unter Telefon 05544 912441 oder per Mail klaas.grensemann@evlka.de zur Verfügung.

Klaas Grensemann

Das Geheimnis der Weihnacht

Aufstehen in der Nacht

wie die Hirten

Auf den Weg sich machen

in Kälte und Dunkel

Im Herzen einfältige Hoffnung

Sich leiten lassen von seinem Stern

Den man erkannt hat

und den keiner sonst sieht

Den Weg zu Ende gehen

Wie die Könige nicht umkehren

Zur Welt kommen, geboren werden

Ingrid Haushofer

JETZT IST DIE ZEIT ...

Das Redaktionsteam hat mehrere Personen aus dem Umfeld von Bursfelde gebeten, diesen Satzanfang zu ergänzen.

Die neue Reihe wird in loser Folge fortgesetzt.



Jetzt ist die Zeit für das Leben!

Thomas Elmers

Besitzer der Klostermühle in Bursfelde

Jetzt ist die Zeit, um sich zu freuen auf das Wiedersehen mit den großartigen Menschen vom Klosterprojekt beim Adventswochenende in Bursfelde. Wir haben in Bursfelde einen Ort gefunden, zu dem wir

gerne zurückkehren, und haben uns noch vor Ende des Klosterprojekts gemeinsam zum Adventswochenende angemeldet.

Jetzt ist die Zeit zum Beten. Im Klosterprojekt habe ich erfahren, wie gut mir regelmäßiges Beten tut. Ohne die festen Zeiten und das Glockengeläut in Bursfelde fällt es mir in meinem unregelmäßig strukturierten Studienalltag schwer, feste Zeiten für das Gebet einzuplanen. Also bin ich in den letzten Monaten kreativ darin geworden, freie Zeiträume zu finden: in der Straßenbahn, beim Warten auf die nächste Vorlesung, bei der Ärztin. Wenn ich fünf oder zehn Minuten »nichts zu tun habe«, sage ich mir: Jetzt ist die Zeit zum Beten.

Marie Kleinhans

Studentin und Teilnehmerin des Klosterprojekts

Jetzt ist die Zeit für Besonnenheit und Weitsicht, denn unsere Zivilisation steht vor Herausforderungen, die durch alarmistische Hektik, Endzeitpanik und Apokalyptik ohne Hoffnung schlechter lösbar sein werden, als durch eine Haltung, die der eigenen Begrenztheit innewird, zu Verzicht bereit ist und mitmenschliche Verantwortung in den Vordergrund rückt. Immer wieder zu dieser Haltung zu finden, hilft mir der Glaube an einen gnädigen Gott.

Thomas Kaufmann

Professor für Kirchengeschichte in Göttingen und Abt in Bursfelde

NACHRICHTEN AUS DEM FÖRDERKREIS



Unsere **Mitgliederversammlungen** im April und November veranstalteten wir wieder hybrid. Damit können Mitglieder, die weiter weg wohnen oder denen der Weg zu beschwerlich ist, aktiv mitmachen.

Das nächste **Förderkreiswochenende** findet vom **26.–28. April 2024** statt. Eine gute Gelegenheit, sich persönlich zu begegnen, zumal es 2024 keinen Klostertag geben wird.

Viele **Förderkreismitglieder** haben sich auch in diesem Jahr wieder in unterschiedlichen Bereichen in Bursfelde ehrenamtlich engagiert: u. a. beim Kirchendienst, in der Pilgerherberge, im Garten, beim Klostertag, in der Redaktion des Freundesbriefes, beim Versand des Jahresprogramms und des Freundesbriefes, beim öffentlichen Handauflegen, im Gottesdienst, im Meditationskreis, als Liturg:innen im

Abendgebet, bei der Organisation des Förderkreiswochenendes, ... Über diese besondere Verbundenheit freuen wir uns sehr und bedanken uns herzlich!

Die **Apfelmotaktion** im Herbst musste in diesem Jahr leider ausfallen, es gab zu wenig Äpfel, so hoffen wir auf das nächste Jahr.

Gute Nachrichten von unserem Fundraisingprojekt **Renovierung des Salons**: Barbara Fischer hat die ersten Möbel bestellt und das neue Buffet ist aufgestellt. Weitere Möbel (grüne Sitzmöbel und Tische aus Buchenholz) werden derzeit gefertigt und voraussichtlich Anfang 2024 geliefert. Elektrik und Beleuchtung sind in Planung.


Dr. Hans-Joachim Merrem

So bringen Ihre Spenden gute Früchte für Bursfelde:

- zur Unterstützung von Seminarteilnehmenden, die sich eine Teilnahme sonst nicht leisten könnten
- zur Unterstützung der jungen Erwachsenen des Klosterprojekts
- zur Neugestaltung des Salons und des kleinen Speisesaals
- zur Ausbildung von Kirchenführer:innen
- als Zuschüsse für neue Projekte, Weggemeinschaften, Exerzitien
- für den Freundesbrief
- u. v. a. m.

Herzlichen Dank im Namen des Vorstandes!

Hellmuth Kahle (Schatzmeister)



*Christus, dein Licht verklärt unsre Schatten,
lasse nicht zu, dass das Dunkel zu uns spricht.
Christus, dein Licht erstrahlt auf der Erde,
und du sagst uns: Auch ihr seid das Licht.*

Gesang aus Taizé

Impressum

Redaktion: J. Bernick, H.-J. Merrem, A. Mittag, K.-G. Reichenheim, H. Ruthenberg-Wesseler, **V.i.S.d.P.** Dr. Hans-Joachim Merrem, Vorsitzender Förderkreis GZKB e.V.
Layout: M. Labeledat | **Fotos:** Geistliches Zentrum Kloster Bursfelde; G. Bondick, K. Grensemann, S. Harms, H.-J. Merrem, K.-G. Reichenheim, J. Schulze, J. Wolf, pixabay

Herausgeber: Förderkreis Geistliches Zentrum Kloster Bursfelde e.V. | Klosterhof 5, 34346 Hann. Münden / OT Bursfelde | Telefon: 05544-1688, Fax: 05544-1758
E-Mail: info@kloster-bursfelde.de | Internet: www.kloster-bursfelde.de

Spendenkonto: Förderkreis Geistliches Zentrum Kloster Bursfelde e.V. | IBAN: DE22 5206 0410 0000 0086 30 | BIC: GENODEF1EK1